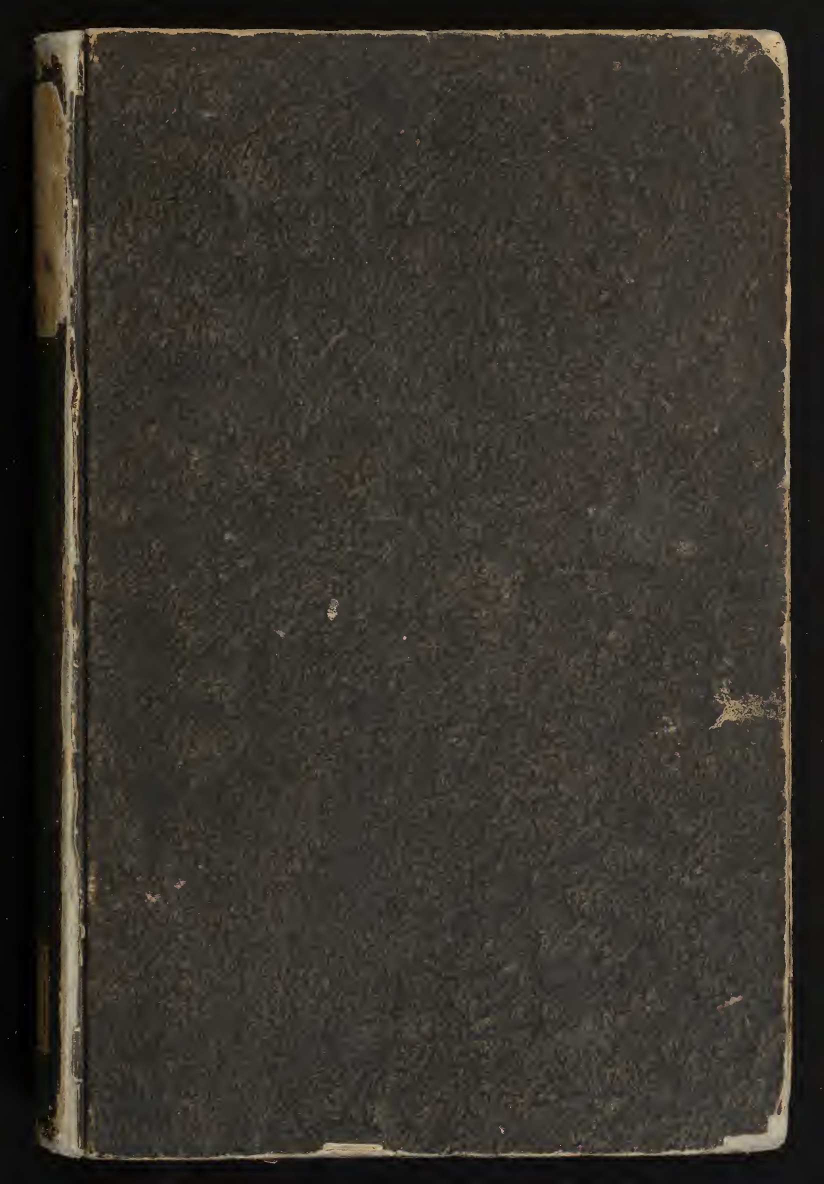
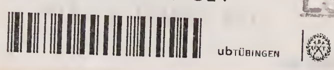


Was man von einem solchen erwartet, deutet am bezeichnendsten die Thatsache an, daß 21 Kirchendienern nacheinander die Stelle des Metropolitans von Indien angetragen wurde, ohne daß sich einer zur Annahme gereizt fühlte. Man mußte zu niedereren Pfarrern herabsteigen, bis endlich der Vikar (Unterpfarrer) Robert Milman sich willig finden ließ. Derselbe gilt für einen hochkirchlich gesinnten Ritualisten, ein Umstand, der in der kritischen Lage, worin sich ohne Zweifel die anglikanische Kirche gegenwärtig befindet, gerechte Bedenken rege macht.

Die englisch-presbyterianische Mission in China.*)

Seit dem Frieden von Nanking, der im Jahr 1842 das vorher für alle Fremden unzugängliche chinesische Reich erschloß, haben sich bekanntlich außer den schon bestehenden Missionsgesellschaften in Deutschland, England und Amerika noch viele besondere Vereine ausschließlich für China gebildet. Auch die englisch-presbyterianische Kirche bewegte etliche Jahre lang betend den Gedanken, eine Mission in China zu gründen. Schon war sie im Begriff, wieder davon abzustehen, da sich noch immer nicht der rechte Mann dazu gefunden hatte, als der junge Prediger Burns sich ihrer Synode vorstellte, und auf die Frage, wie bald er sich zur Abreise bereit machen könnte, auf seine Reisetasche deutend erwiederte: „Morgen." Er wurde

*) Narrative of the Mission to China of the Engl. Presb. Church, by D. Matheson. London 1866. Eine werthvolle Monographie, welcher Mac-Gowan's Bemerkungen über das geistige Leben der Chinesen, und Dr. Carnegies Winke über das Klima und die Ausrüstung eines Missionars für China beigefügt sind, um ein Handbüchlein für angehende Sendboten im Reich der Mitte herzustellen. Die Erzählung aber will eine möglichst bündige Antwort auf Fragen geben, wie sie nun oft von Journalen gestellt werden: „Was habt ihr ausgerichtet? Sagt es kurz: wie viele Bekehrte habt ihr? Und was sind es für Leute? So beschreibt denn den neuen Absenker eurer Kirche in dem frischen Boden, in den er gepflanzt ist."

mit Freuden angenommen und ordinirt, und ist bisher ein allzeit rüstiger Reiseprediger von fast mönchischer Einfachheit geblieben.

Im November 1847 langte er in Hongkong an, wo er die Pflege einer kleinen englischen Gemeinde übernahm und zugleich die chinesische Sprache so eifrig lernte, daß er nach einem Jahr sich schon auf Predigtreisen wagen konnte. Nach einem vergeblichen Versuch, in Canton den geeigneten Platz zu einer Missionsniederlassung zu finden, entschloß er sich im Jahr 1851 nach Amoy überzusiedeln. Es ist das eine vier Stunden lange und etwa eine Stunde breite Insel an der felsigten Südostküste China's, der Insel Formosa gegenüber und nur durch einen kleinen Kanal vom Festland getrennt. Andere kleine Inseln liegen am Eingang des geräumigen Hafens zerstreut, der sich hier zwischen hohen Bergrücken gegen vier Stunden landeinwärts erstreckt. Amoy selbst besteht dem größeren Theile nach aus einem Haufen seltsam gestalteter Hügel, auf denen in wilder Verwirrung ungeheure Felsblöcke umhergeworfen sind. Und dennoch haben auf diesem engen Raum gegen hundert Dörfer und eine Stadt mit 150,000 Einwohnern Platz gefunden. Die gesammte Bevölkerung der Insel beläuft sich auf nahe an 400,000 Seelen, meist elend aussehende Leute, die in großer Armuth dahinleben. Die benachbarten Küsten sind dürr und unfruchtbar; Gewerbsfleiß ist auch nicht viel da, somit beschränkt sich die Ausfuhr auf eingemachte und eingesalzene Gemüse und zum Götzendienst gehörige Artikel; die Einfuhr auf Lebensbedürfnisse, wie Reis, Baumwolle u. s. w., zu denen dann noch das fluchwürdige Opium, das Verderben so vieler Familien kommt. Es sind auf der Insel nicht weniger als 600 öffentliche Lokale zum Opiumrauchen, und auch in den Privatwohnungen soll dieses Gift viel gebraucht werden.

Zwar hatten sich in Amoy bereits amerikanische und Londoner Missionare niedergelassen, dessenungeachtet fehlte es nicht an Arbeit für neue Kräfte. Recht willkommen war dort im März 1850 Dr. Young, ein Glied von Burns Gemeinde in Hongkong, das sich auch der Mission anschloß und seine Thätigkeit mit der Eröffnung von zwei Schulen begann. Die 30 Knaben, welche dieselben anfangs besuchten, wuchsen bald zu 80 an, und mit der Zeit durfte Young die Freude erleben, einige derselben zum Christenthum übertreten zu sehen. In einer von ihm errichteten Freiapotheke erhielten die Hilfesuchenden von zwei bekehrten Eingebornen auch geistliche Berathung; Young

selbst erfand ein Mittel zur Heilung der Opiumraucher, das seither auch von Andern vielfach mit Erfolg angewendet wurde. Als dann nach anderthalb Jahren Miss. Burns seinem Freund nach Amoy folgte, stellte er auf eigene Kosten eine kleine Kapelle her, und fieng an, sobald er die dortige Mundart sich angeeignet hatte, nicht nur auf der Insel selbst, sondern auch in den benachbarten Orten des Festlandes zu predigen. Manchmal blieb er eine Woche oder länger vom Hause weg und wurde in dieser Zeit in den Dörfern, die er besuchte, gastfrei bewirthet, so daß sich an ihm die Worte erfüllten, mit denen der Herr seine Jünger aussandte: „Ein Arbeiter ist seiner Speise werth." An Einem Tage predigte er da oft in sechs verschiedenen Dörfern, und überall schaarten sich Haufen aufmerksamer Zuhörer um ihn. Gewöhnlich sandte er seine Nationalgehilfen voraus, Blättchen mit den zehn Geboten auszutheilen; kam er dann selbst nach, so wies er gleich auf den einzigen Weg hin, auf dem der Uebertreter der göttlichen Gesetze Vergebung und ewiges Leben finden könne. Obgleich die Leute im Allgemeinen nur einen sehr dunkeln Begriff von einem höchsten Wesen hatten, in den sich viel heidnischer Aberglauben mischte, öffneten sie ihre Herzen doch schnell der christlichen Belehrung, um sich die Eigenschaften Dessen verkünden zu lassen, der da spricht: „Sehet ihr nun, daß Ich es allein bin und ist kein Gott außer mir."

Zu Hause beschäftigte sich Burns mit literarischen Arbeiten, wie er denn Bunyans Pilgrim und eine besonders bei Kindern beliebte Liedersammlung herausgab. Eine Unterbrechung erlitten diese verschiedenen Arbeiten nur, als im Mai 1853 die Taiping-Rebellen Amoy besetzten, das im Grunde mit ihnen sympathisirte. Die kaiserlichen Truppen eroberten es aber am 15. October, und mordeten Hunderte in der Nähe der Missionsgebäude, bis die Bemannung eines englischen Kriegsschiffes dem Blutbade Einhalt that. Ein schon halbgeköpfter Chinese aus Tschiobei genas wunderbar unter der Pflege des Missionars und wurde später das Mittel zur Einführung des Christenthums in seinem Dorfe.

Besonders gesegnet war eine Predigtreise, die Burns am 9. Januar 1854 antrat. Seine Begleiter auf derselben waren zwei eingeborne Christen, deren Geschichte sich's wohl lohnt, kurz zu berichten. Der eine, Tscheng-Tschoan, war ein früherer Wahrsager von sehr beredten Lippen. Als ihn das erste Mal die Neugierde trieb, der Predigt in der Kapelle zuzuhören, verscheuchte ihn eine Bemerkung

des Thürhüters, der unglücklicher Weise selbst kein Christ war. Nach einem Jahre kehrte er wieder. Da fragte ihn einer der bekehrten Eingebornen: „Ist dir wohl? Hat dein Herz Frieden?“ Ach nein, er fühlte, daß dem nicht so sei. Er lauschte der Botschaft von der Vergebung der Sünden, glaubte, und widmete nun seine ungewöhnliche Rednergabe dem Dienste Gottes. — Der andere, Tiek Tschoan, war Soldat gewesen, und hatte es rein unbegreiflich gefunden, daß die Geschichten dieser neuen Religion dem Volke umsonst erzä lt wurden. Es gibt nämlich in China eine Klasse von Leuten, die umherzieht, um Geschichten zu erzählen, aber am schönsten Punkt, wenn die Neugierde der Zuhörer aufs Höchste gespannt ist, plötzlich inne hält und ihr Geld einsammelt. Warum es diese fremden Erzähler nicht auch so machen, das mußte unser Tiek Tschoan ergründen. Er kam, hörte und glaubte.

Mit diesen beiden Gehilfen also brach Burns nach Petschuia, einem etwa acht Stunden entfernten Städtchen von 5000 Einwohnern auf. Es war ein reizender Weg; erst durch die von einem majestätischen Vorgebirge und mannigfaltig gestalteten Inseln eingeschlossene Bucht, dann die Krümmungen eines schönen Flusses hinauf. Angekommen, miethete Burns ein Haus, von dessen Zimmern er eines als Versammlungssaal gebrauchen konnte. An den drei wöchentlichen Markttagen fanden sich Tausende zum Kaufen und Verkaufen ein, und unter ihnen immer auch Einige zum Hören des Wortes Gottes. An den Zwischentagen giengen die Prediger in die volkreichen, benachbarten Dörfer hinaus. Ueberall fanden sie freundliche Aufnahme und willige Hörer, man spürte, daß der Geist Gottes an den Herzen arbeitete. Namentlich wurden einige Jünglinge angefaßt, die man zuweilen mitten in der Nacht mit großer Inbrunst beten hören konnte; einer von ihnen verbrannte einen Götzen, wofür er zwar von den Eltern Schläge erhielt, bald aber sie überzeugte, wie nichtig ein Gott sei, der sich nicht selbst helfen könne. Aus ihm ist jetzt ein Missionsarzt, Lam Sang, geworden. Einmal kam es vor, daß Burns, nachdem er an einem Markttage (deren es zwölf in jedem Monate gibt) Vormittags einer großen Versammlung in Petschuia gepredigt hatte, Nachmittags in eines der umliegenden Dörfer hinausgieng. Da versammelten sich während seiner Abwesenheit die wahrheitsuchenden Seelen allein in seiner Wohnung, und als er heimkehrte, fand er sie fröhlich singend und das Wort Gottes betrachtend.

Bald trat die ganze Familie eines Tuchhändlers, die Mutter und drei Söhne, so entschieden mit ihrem Bekenntniß hervor, daß sie regelmäßig am Sonntag ihren Laden schloß, selbst wenn es gerade Markttag war. Sie hatten schon allerlei Trübsal erfahren, die ihre Herzen empfänglich machte für den Samen des Evangeliums. Von der Vergänglichkeit irdischen Besitzthums wenigstens wußten sie zu zu sagen; denn zwei Mal hatten ihnen Räuber ihre ganze Habe genommen, und das zweite Mal, um ihren Rückzug zu decken, sogar das Haus in Brand gesteckt, so daß die ganze Familie vom obern Stock auf die Straße hinabspringen mußte. — In einer andern Familie waren buchstäblich Zwei gegen Drei und Drei gegen Zwei; der ältere Bruder und seine Frau widerstanden dem Evangelium, die Mutter und ihre beiden jüngern Söhne thaten ihm ihre Herzen auf. Der zweite Sohn, der bis dahin in Verbindung mit dem ältern Bruder Götzenbilder machte, gab diesen Handel auf, sobald er angefangen hatte, die Wahrheit zu suchen, und fieng in der einen Hälfte ihres gemeinschaftlichen Ladens ein anderes Geschäft an. Sonntags war dann ein Theil des Lokals geschlossen, der andere stand offen. — In einer dritten Familie waren Vater, Mutter und die drei Söhne Gongela, Kwaia und Soma schon vor ihrer Bekehrung durch ein inniges Liebesband verknüpft. Als der Vater nach Amoy gieng, um sich dort taufen zu lassen, bat ihn Soma, er möchte ihn doch mitnehmen, daß er auch die h. Taufe empfange. Man sagte ihm, dazu sei er noch zu jung, und er könnte leicht seinem Bekenntniß untreu werden, wenn er es schon als Knabe ablege. Da gab er die rührende Antwort: „Jesus hat versprochen, die Lämmer in Seinen Armen zu tragen; da ich nur ein kleiner Knabe bin, wird es ja um so leichter für Ihn sein, mich zu tragen." Mehr brauchte der Vater nicht; Soma durfte ihn begleiten und wurde bald darauf getauft. Die Mutter, die dem öffentlichen Gottesdienst nicht beizuwohnen wagte, erhielt ihren ganzen christlichen Unterricht von ihrem Mann und ihren drei Söhnen, die ihr wieder erzählten, was sie hörten. Sie war die erste Eingeborne, die sich taufen ließ. — Aber auch noch für eine andere Mutter war der Sohn das Mittel, sie zu Jesus zu bringen. Es müsse ein köstliches Ding sein, sagte sie, mit einer Person, wie Jesus, bekannt zu sein, weil dadurch mit ihrem Sohne eine so wunderbare Veränderung vorgegangen sei. Ueberhaupt war es bei dem ganzen Gnadenwerk in Petschuia ungemein lieblich, wie durch Ein

Familienglied auch die andern zum Forschen angeregt wurden, während ein brünstiger Gebetsgeist und ein eifriges Verlangen nach tieferer Erkenntniß die Neubekehrten beseelte.

Etwa vier Monate nach dem Anfang jener Bewegung wurden 20 Personen getauft. Es geschah das erst, nachdem die Missionare häufig drei bis vier Stunden lange Versammlungen mit den Taufbewerbern gehalten hatten, in welchen die Einzelnen abtheilungsweise aufs Gründlichste sowohl über ihre Erkenntniß der christlichen Heilswahrheiten als auch über das befragt wurden, was sie von der Arbeit des h. Geistes an ihren eigenen Herzen erfahren hatten. Diese Prüfungen fielen sehr befriedigend aus, und einige der Erstlinge der kleinen Petschuia-Gemeinde fiengen bald darauf an, selbst an der Bekehrung ihrer Landsleute zu arbeiten. So unter Anderen der Evangelist Si-bu. Seine frühere Beschäftigung war es gewesen, kleine Götzenbilder aus Holz zu schnitzen; aber die Liebe Christi drang ihn, diesem Verdienst zu entsagen. Er legte sich nun aufs Schnitzen von Armbändern und andern Zierathen, wodurch er bald wieder in den Stand gesetzt wurde, sich selbst und seine Mutter zu erhalten. Dabei aber trieb er die Predigt des Evangeliums. Einige kleine Messer und eine Handvoll künstlich geschnitzter Olivensteine, die er zum Verkauf anbot, genügten zu seinem Unterhalt, wenn er das Evangelium verkündend umherzog. Als dann im Jahr 1857 aus Singapur die Bitte um einen bekehrten Chinesen kam, der dort unter seinen Landsleuten wirken könnte, entschloß sich Si-bu, diesem Rufe zu folgen. Schon der Beginn der Reise war ermuthigend, denn der chinesische Waarenaufseher des Schiffs, auf dem er seinen Platz zur Ueberfahrt genommen hatte, gab ihm sein Geld zurück mit der Bemerkung, von einem „Prediger des Worts" wolle er keine Bezahlung. Dann gab es unterwegs Gelegenheit, vor seinen Mitpassagieren von dem Namen Jesu zu zeugen, was Viele von ihnen gerne hörten; zwei derselben ließen sich bald darauf taufen. In Singapur kam Khun-Hian, ein Arbeiter aus den Zinngruben von Banka, der dort ein römischer Katholik geworden war, in Si-bu's Kapelle, lernte da das lautere Evangelium kennen, überzeugte sich von den Irrthümern des Pabstthums und wurde ein ernster Christ. Doch war Si-bu's Aufenthalt in Singapur nur von kurzer Dauer; in seine Heimat zurückgekehrt, predigte er im Swatau-Distrikt dem Stamm der Hakka's, dem er selbst angehörte. — Ein anderer Evangelist, Tien-hong, der

auch England einmal besuchte, ist 1865 bei der Eroberung von Tschang-tschau, wo er eine Gemeinde bediente, ein Opfer seines treuen Eifers geworden. Im Ganzen zählte die Gemeinde in Pe-tschuia im Jahr 1857 dreißig Seelen, und im nahen Amoy bildeten sich unter der Leitung der amerikanischen Missianare elf bekehrte Jünglinge aus der Gegend zu Evangelisten aus.

(Schluß folgt.)

Missions-Zeitung.

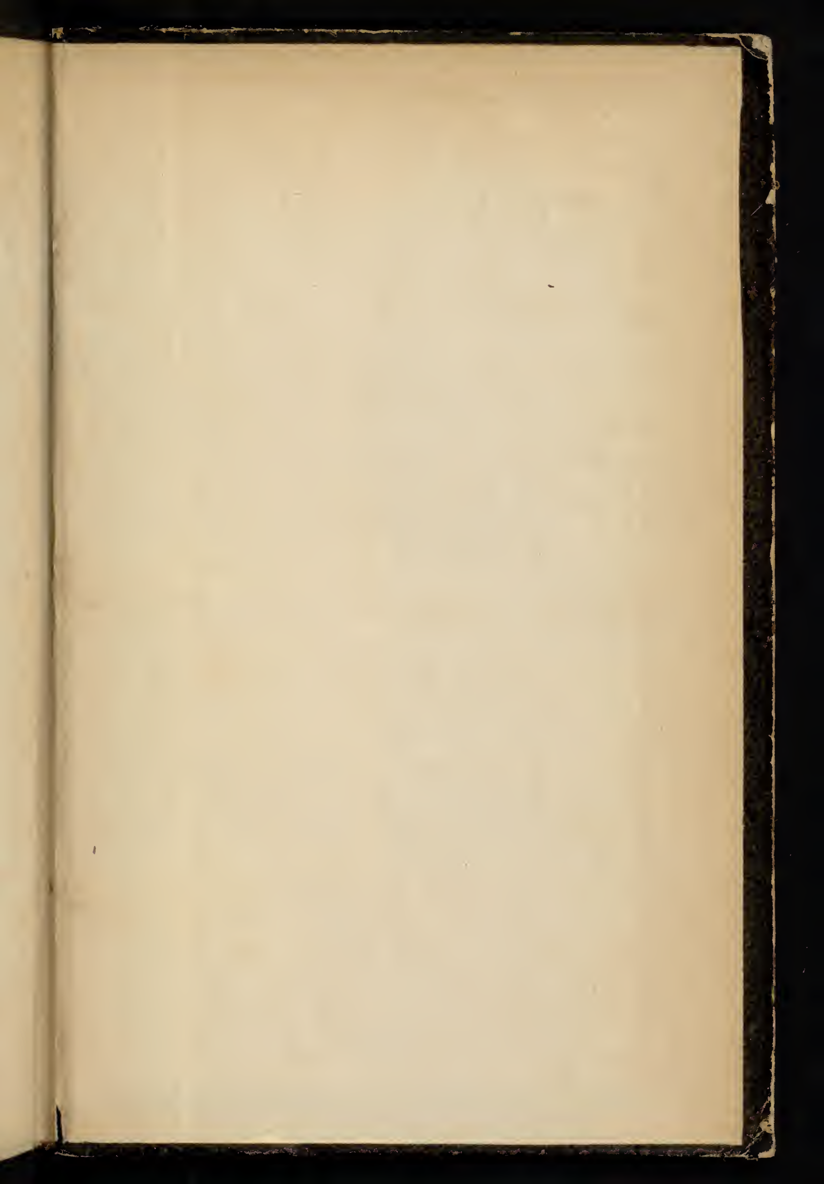
Ein Erzbischof der armenischen Kirche.

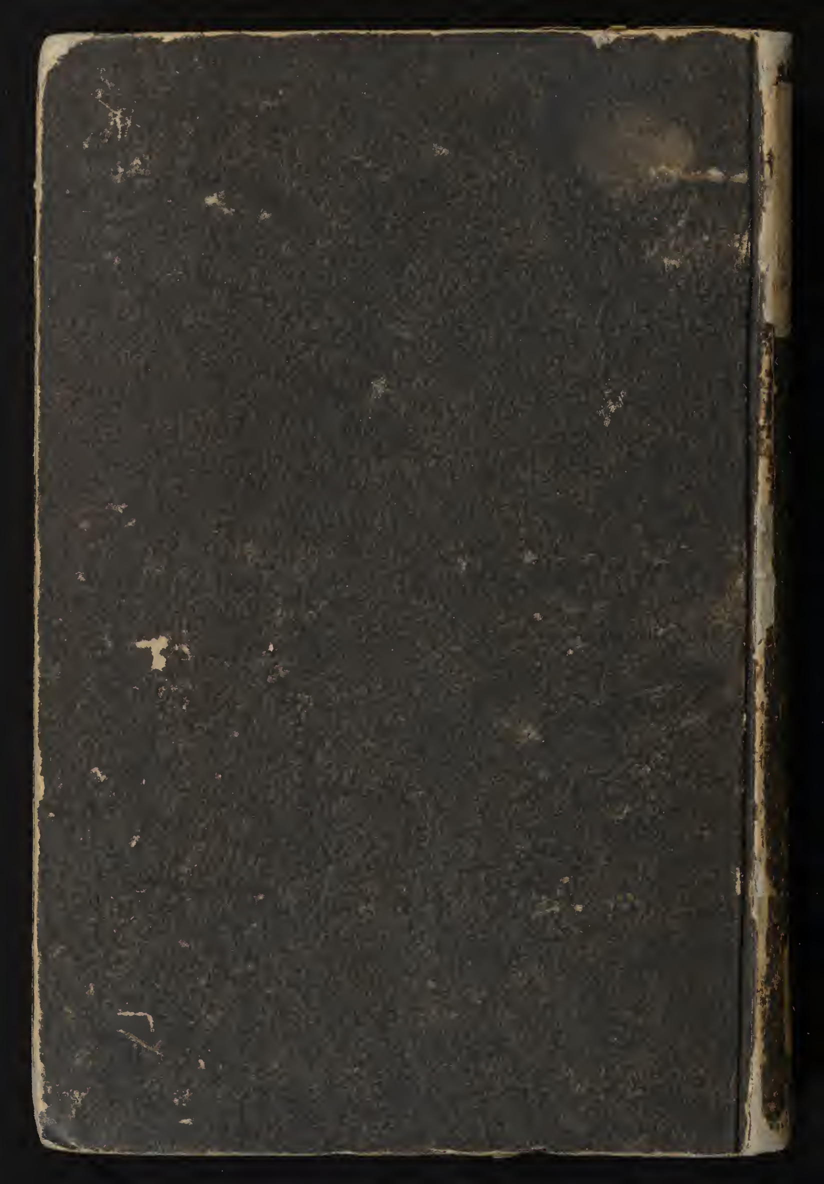
Während die amerikanischen Missionare in der Türkei die Erfahrung machten, daß die alten Kirchen dort sich kaum anders erneuern lassen als durch den Austritt der Heilsbegierigen aus ihrer die Gewissen beengenden Gemeinschaft, hat Bischof Gobat einen andern Weg versucht, besonders solchen Armeniern das Evangelium nahe zu bringen, welche an der bischöflichen Verfassung ihrer Kirche noch fest hängen. Sein Abgesandter, Carabet, hat nun an manchen Orten sehr willige Hörer gefunden, und da und dort einen bischöflichen Gottesdienst eingerichtet. An einem Ort trat eine ziemlich große Gemeinde zusammen, die aber in Cholera-Zeiten für Taufen und Begräbnisse die Dienste der armenischen Priester in Anspruch nahm. Gar zu gerne hätten sie einen eigenen Geistlichen gehabt, allein es wollte sich nicht machen.

Nun erhielten sie neulich einen Trostbrief von einem ihnen wohlbekannten Mann, der erst vor einem Jahr in Konstantinopel gewesen war und dort die Weihe zum Erzbischof empfangen hatte. Dieser Mann ermahnte sie, doch ja das Licht des Evangeliums unter ihnen nicht auslöschen zu lassen. Sie sinds gewiß, daß dieser Mann von Gott bekehrt worden ist, um die armenische Kirche zu erleuchten.

Dieser Erzbischof hat selbst auch (23. September 1866) an Gobat geschrieben: „Wir halten es für die Pflicht eines Jeden, vor Allem für das Heil seiner Seele zu sorgen; wer das nicht thut, hat nicht den Geist Christi. Wer aber die Wahrheit erkennt und doch im Finstern wandelt, wird schwere Strafe leiden (Röm. 1, 18). Ich habe vor sechs Jahren mich überzeugt, daß die englische Liturgie auf die heilige Schrift gegründet ist, und die bei euch geltenden Gebräuche mit den Anordnungen der heiligen Apostel übereinstimmen. Daher wünsche ich, daß diese Kirche hier in unserem Lande aufgerichtet werde und ich ihr Diener sei, meine Seele und die Seelen etlicher meiner Brüder, die der Wahrheit noch ferne stehen, selig zu machen.

„Sie haben unsern Bruder Carabet gesandt, auch hier das Evan-





Was man von einem solchen erwartet, deutet am bezeichnendsten die Thatsache an, daß 21 Kirchendienern nacheinander die Stelle des Metropolitans von Indien angetragen wurde, ohne daß sich einer zur Annahme gereizt fühlte. Man mußte zu niedereren Pfarrern herabsteigen, bis endlich der Vikar (Unterpfarrer) Robert Milman sich willig finden ließ. Derselbe gilt für einen hochkirchlich gesinnten Ritualisten, ein Umstand, der in der kritischen Lage, worin sich ohne Zweifel die anglikanische Kirche gegenwärtig befindet, gerechte Bedenken rege macht.

Die englisch-presbyterianische Mission in China.*)

Seit dem Frieden von Nanking, der im Jahr 1842 das vorher für alle Fremden unzugängliche chinesische Reich erschloß, haben sich bekanntlich außer den schon bestehenden Missionsgesellschaften in Deutschland, England und Amerika noch viele besondere Vereine ausschließlich für China gebildet. Auch die englisch-presbyterianische Kirche bewegte etliche Jahre lang betend den Gedanken, eine Mission in China zu gründen. Schon war sie im Begriff, wieder davon abzustehen, da sich noch immer nicht der rechte Mann dazu gefunden hatte, als der junge Prediger Burns sich ihrer Synode vorstellte, und auf die Frage, wie bald er sich zur Abreise bereit machen könnte, auf seine Reisetasche deutend erwiederte: „Morgen." Er wurde

*) Narrative of the Mission to China of the Engl. Presb. Church, by D. Matheson. London 1866. Eine werthvolle Monographie, welcher Mac-Gowan's Bemerkungen über das geistige Leben der Chinesen, und Dr. Carnegies Winke über das Klima und die Ausrüstung eines Missionars für China beigefügt sind, um ein Handbüchlein für angehende Sendboten im Reich der Mitte herzustellen. Die Erzählung aber will eine möglichst bündige Antwort auf Fragen geben, wie sie nun oft von Journalen gestellt werden: „Was habt ihr ausgerichtet? Sagt es kurz: wie viele Bekehrte habt ihr? Und was sind es für Leute? So beschreibt denn den neuen Absenker eurer Kirche in dem frischen Boden, in den er gepflanzt ist."